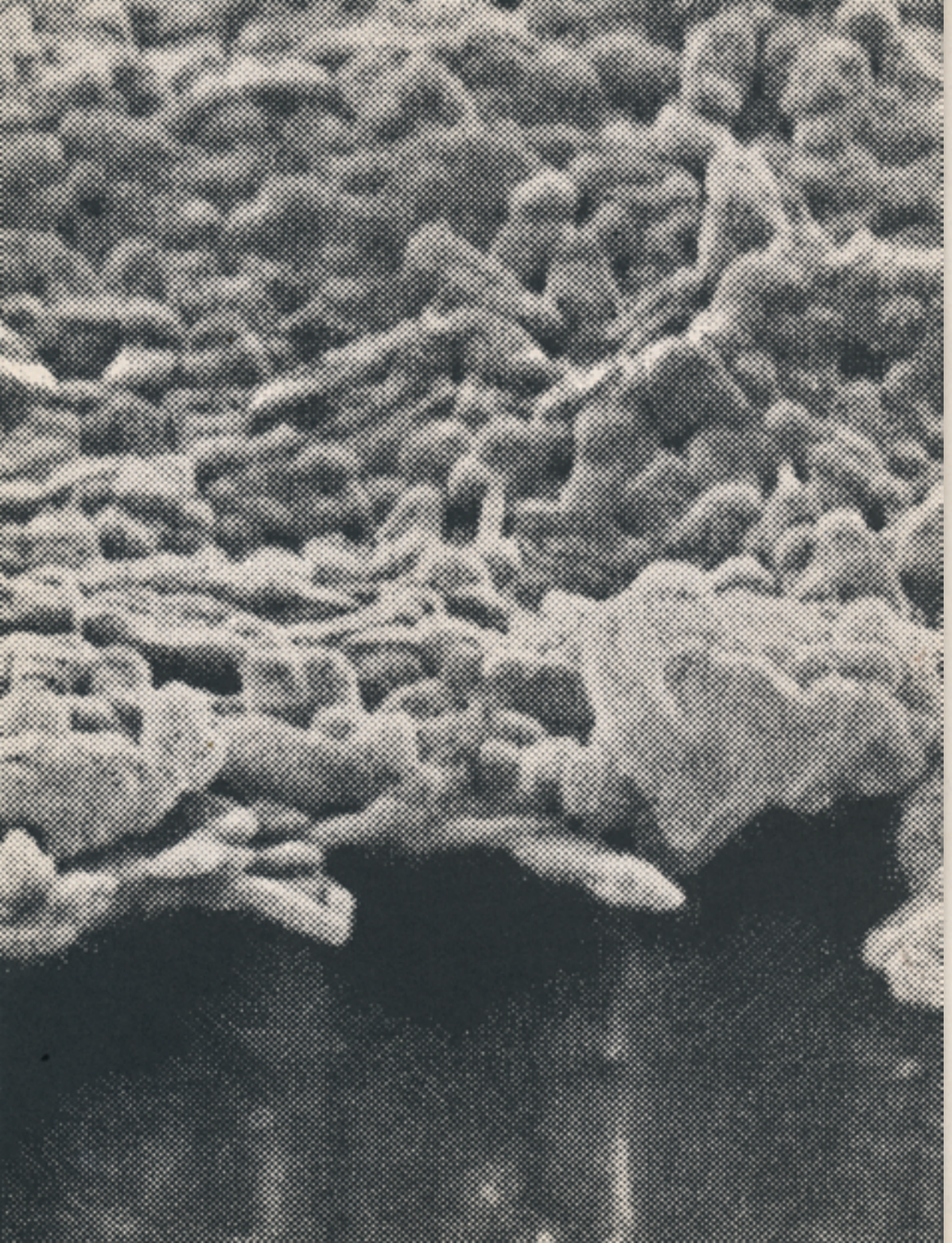
**Federica Gärtner**

COASTER

GIFT



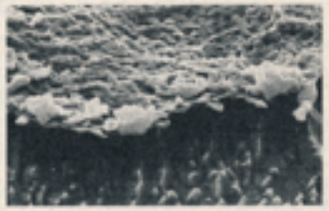
## KIPPMOMENTE
## Gedanken zu Federica Gärtners Installation GIFT

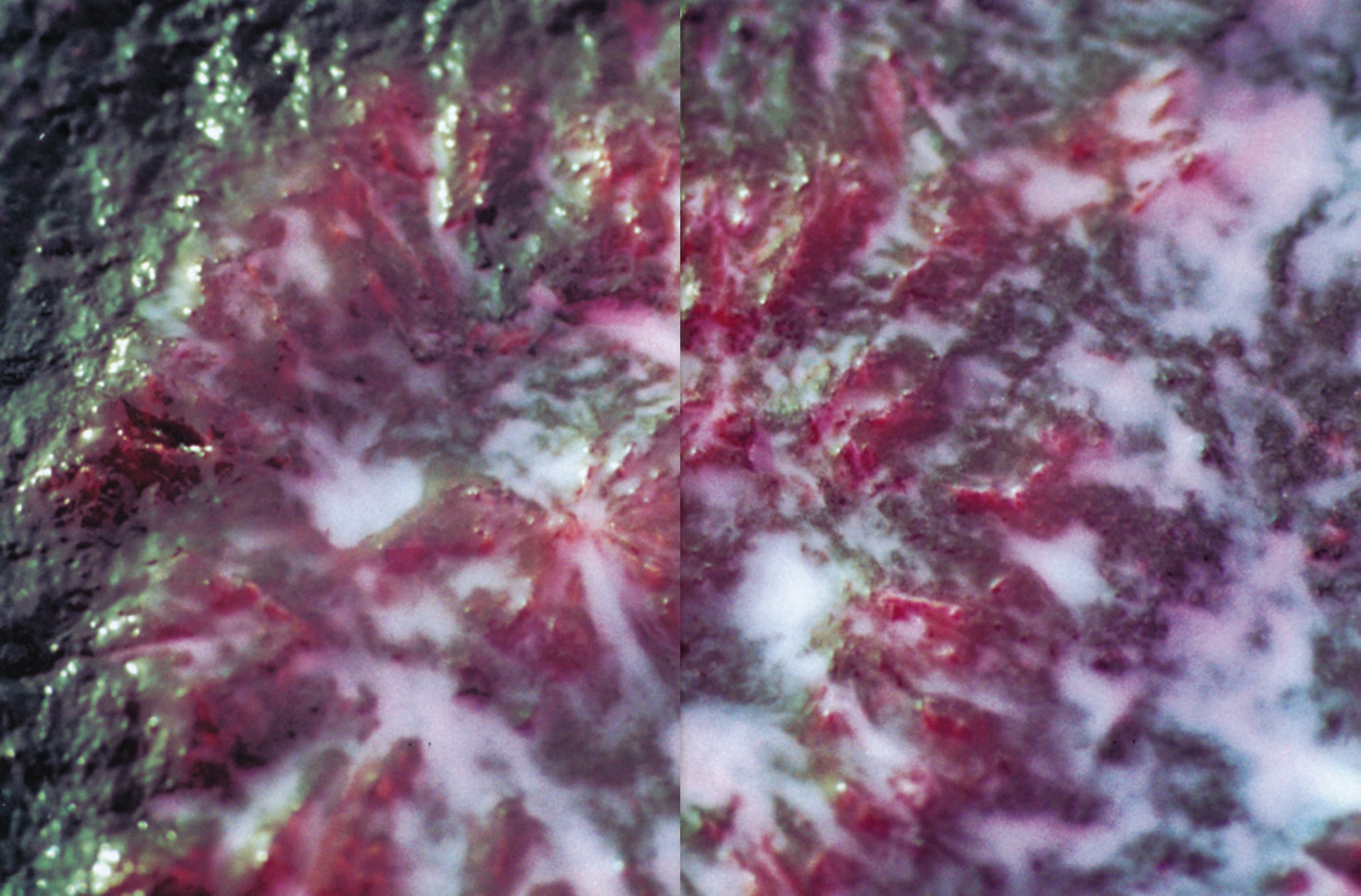
Paracelsus wusste es: alles ist eine Frage der Dosierung. Gift, in homöopathischen Dosen verabreicht, kann für den Patienten eine heilsame Gabe sein. Umgekehrt kann ein Zuviel der besten Dinge verderblich wirken. Wo aber, gibt Federica Gärtner mit ihrer insistierenden Arbeit zu bedenken, verläuft die Grenze zwischen den Polen. Und vor allem: Gibt es sie überhaupt, die Trennlinie zwischen gut und böse, schädlich und nützlich – und im Hinblick auf das Kunstwerk –, zwischen schön und hässlich? Federica Gärtner legt in diesem Feld, welches den Bereich der Ästhetik genauso tangiert wie denjenigen der Psychologie, verschiedene Fährten. Den weiten Themenkreisen entsprechend wählt sie unterschiedliche Medien und setzt sie ihren Ausdrucks-Qualitäten gemäss ein. So intuitiv ihre Bilder entstehen und sich ihr oft gleichsam im Vorbeigehen eröffnen, so durchdacht ist das Gesamtkonzept, in welches sich jede einzelne Arbeit zu fügen hat.

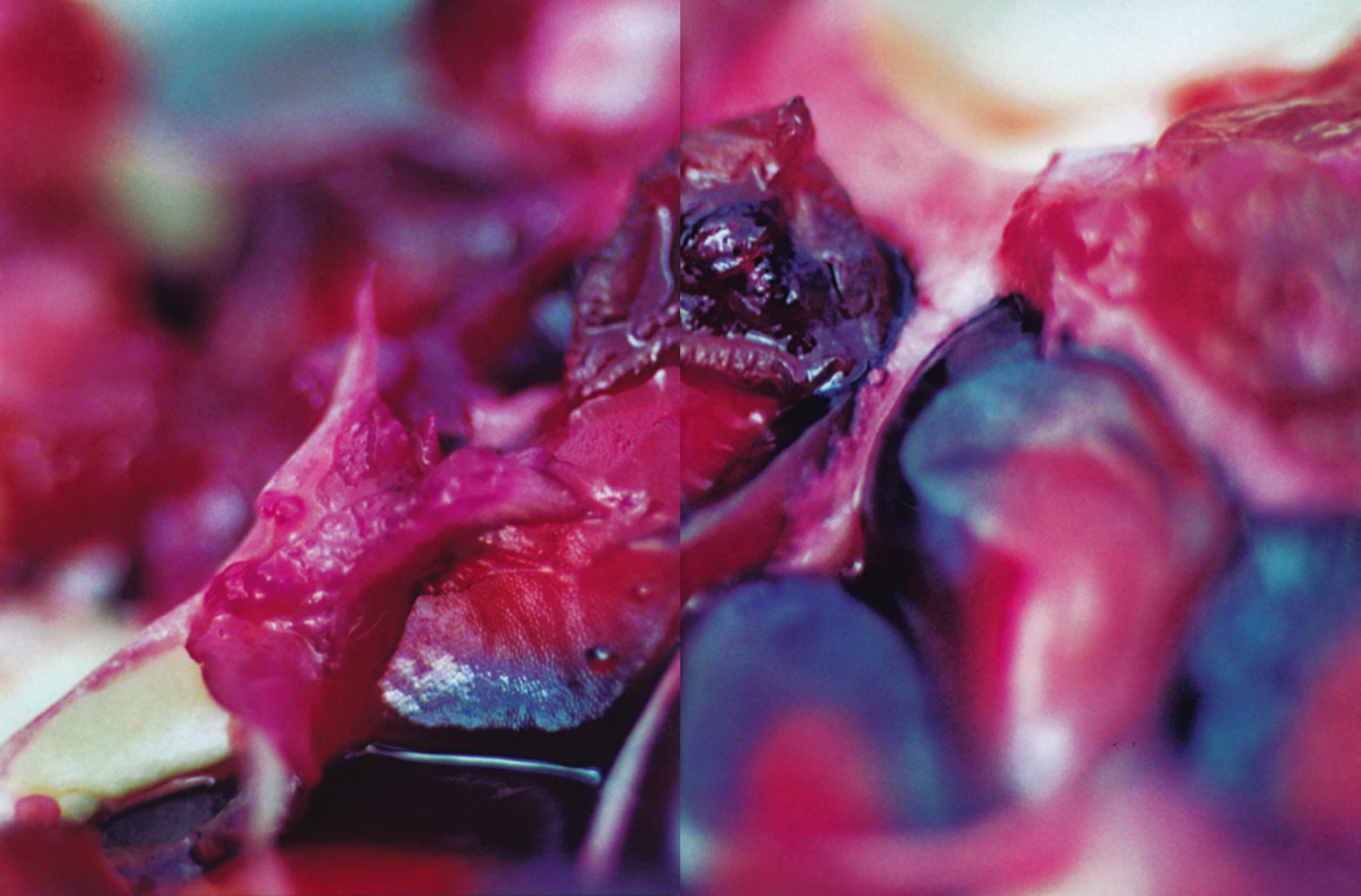
In der multimedialen Arbeit GIFT formuliert die Künstlerin ihre insistierenden Fragen pointiert. Die Ansprache ihrer Bilder ist sinnlich und direkt. Trotzdem gibt es keine plakativen Plattitüden. Nirgends liefert Federica Gärtner eindeutige Hinweise wie: das ist Gift – lass die Hände weg, oder aber, ich reiche dir ein Geschenk – nimm es an. Das herausfordernd «Unbefriedigende» an dieser komplexen Installation liegt in ihrer Ambivalenz, in ihrem Vermögen, Assoziationskreise zu öffnen, ohne sie wieder zu schliessen.

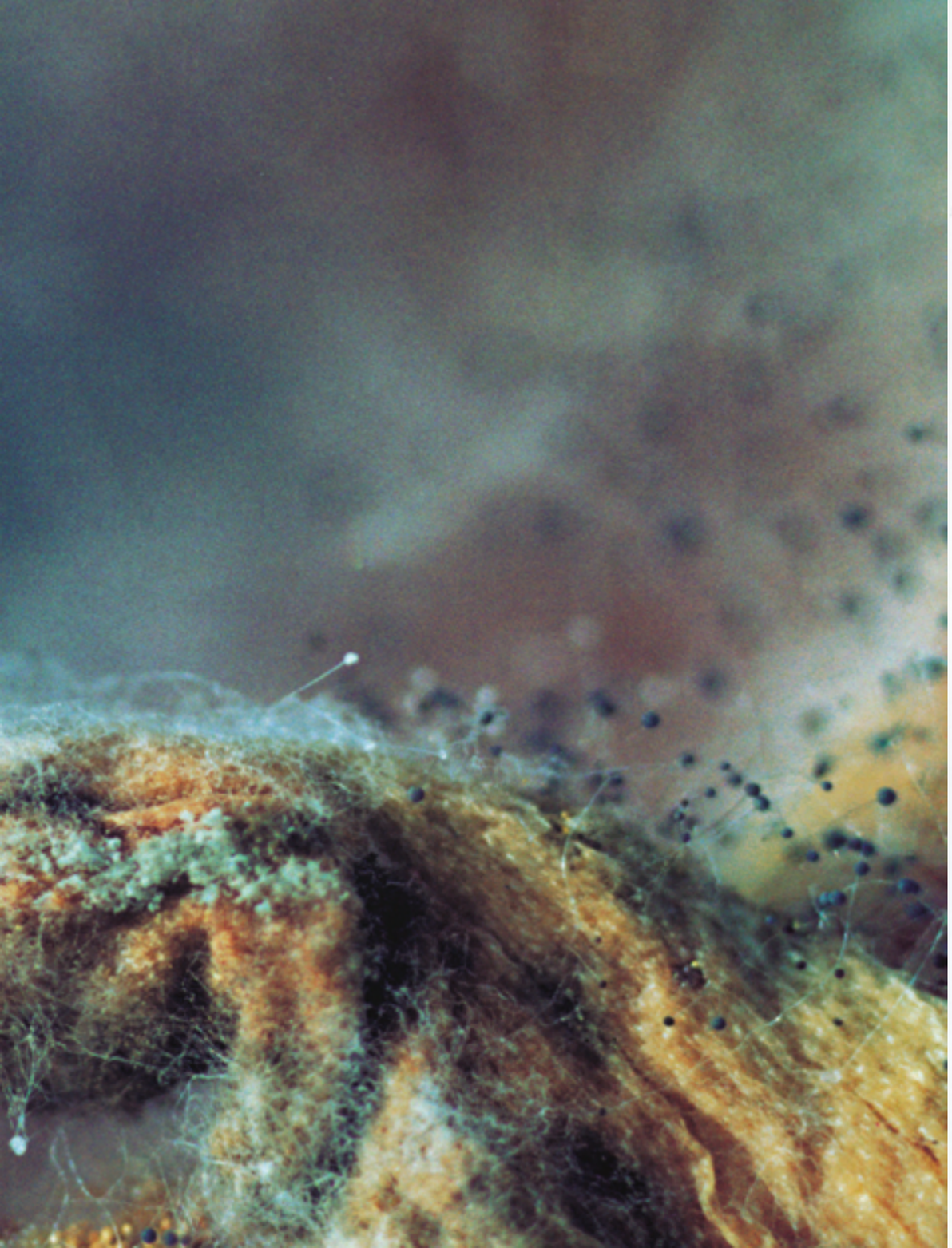
### Die andere Schönheit

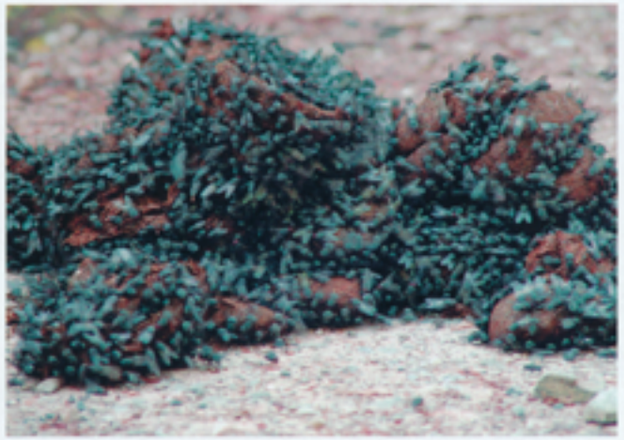
Wenn Federica Gärtner mit ihrer Kunst Experimente anstellt, so immer auch mit uns, der Empfängerin und dem Adressaten ihrer Arbeit.
Ihre in persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen wurzelnden Bildideen finden in ihrer Kunst auf eine Ebene, welche allgemein menschliche Zonen berührt.

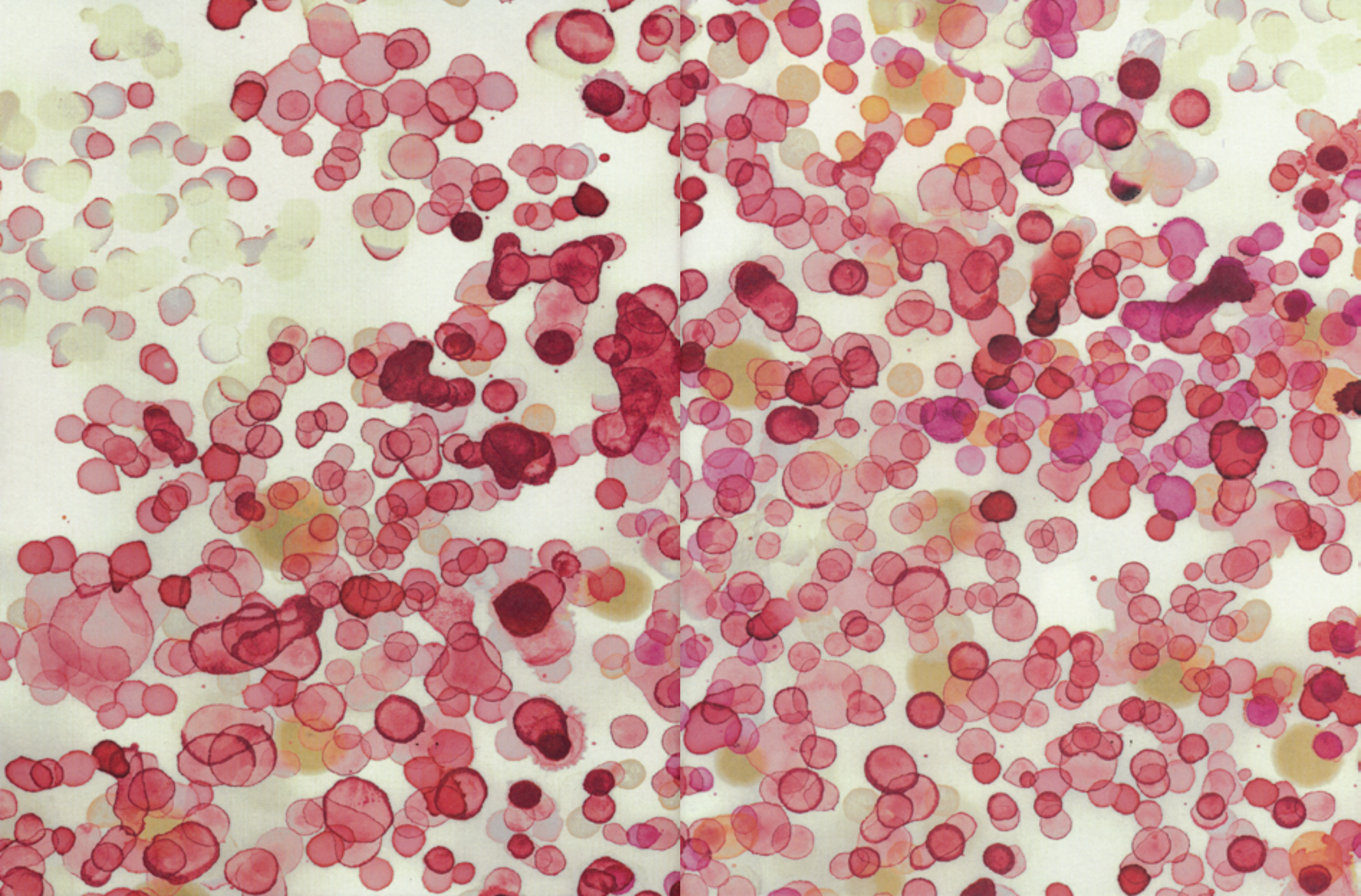


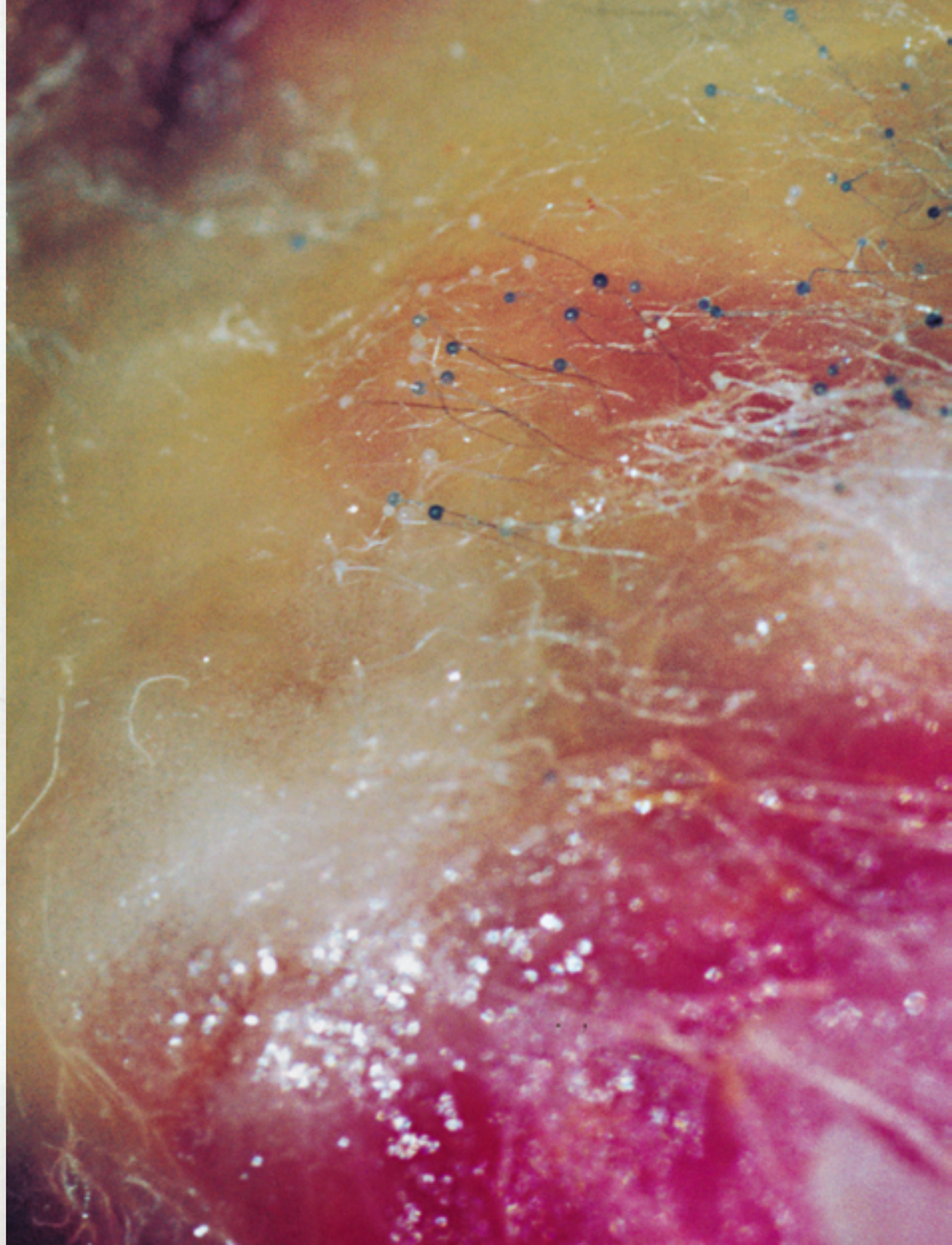


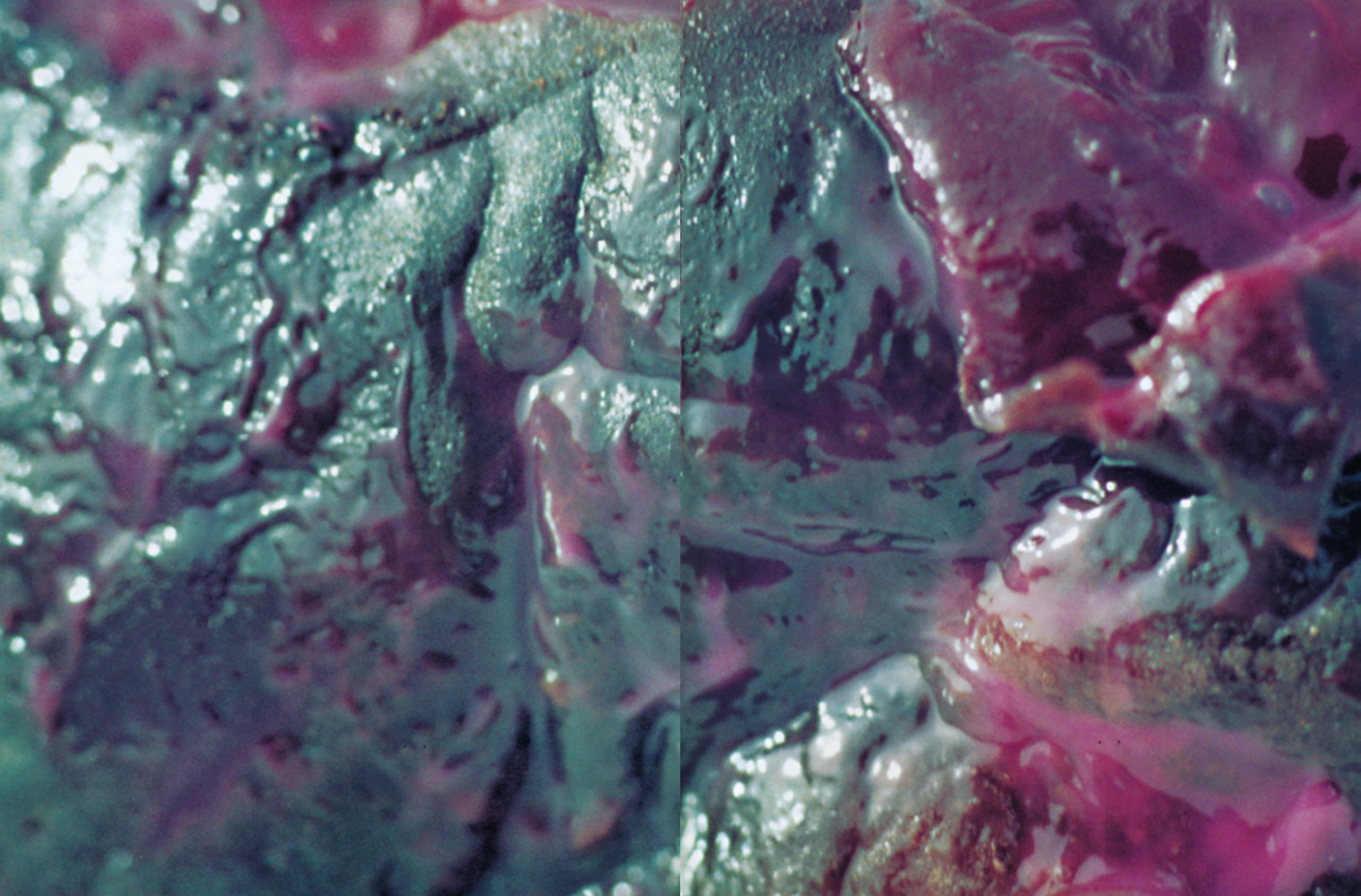


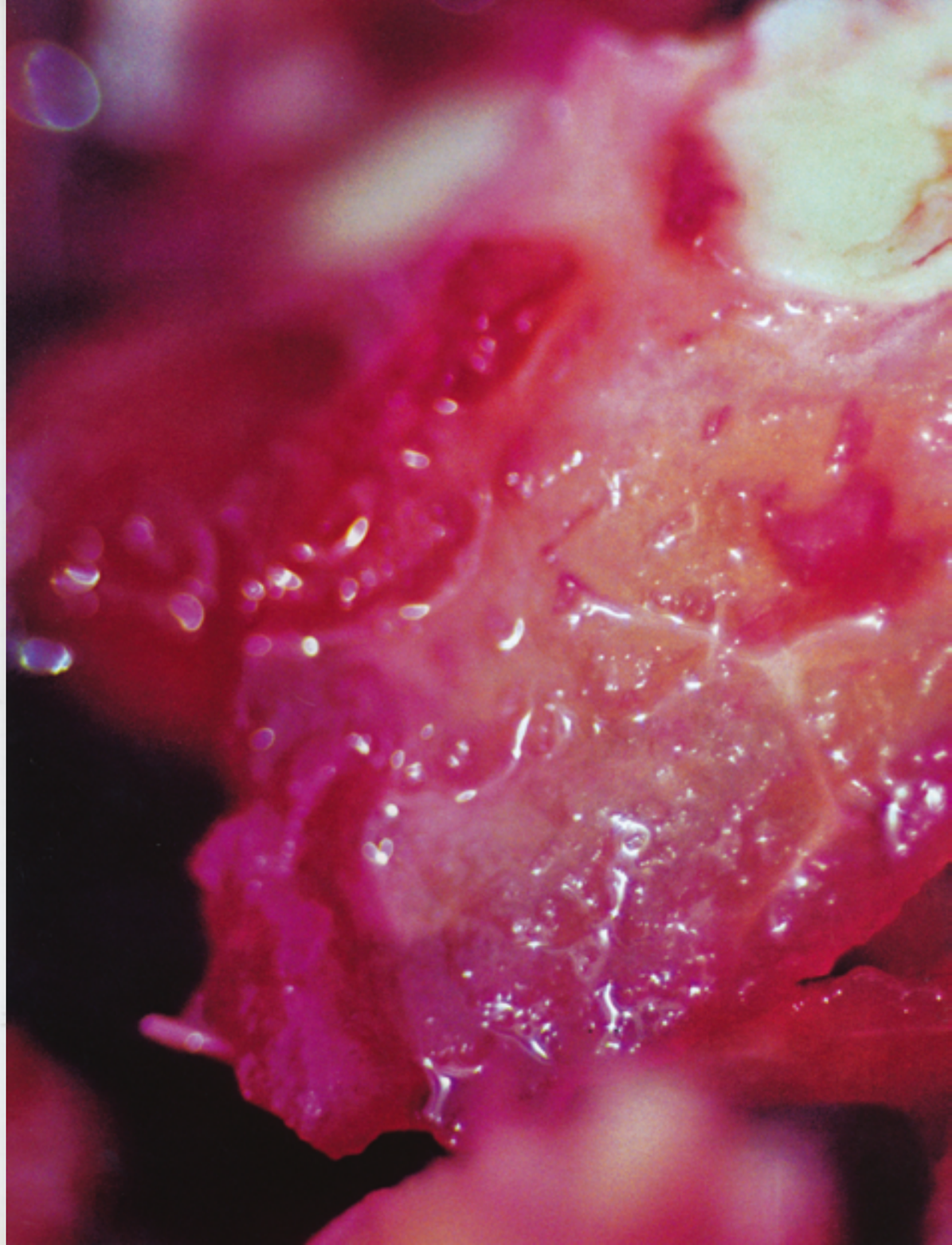












Oft stehen Versuchsanordnungen am Anfang ihres prozesshaften Arbeitens. «Was geschieht, wenn …?», lautet ihre Frage. Sie nimmt eine Frucht – eine besonders appetitliche – und giesst Milch dazu. Danach überlässt sie das Stillleben sich selbst. Die Materie der Dinge wird aktiv: die Frucht fault, wird modrig, pelzig, rissig, die Milch wird ranzig, verfärbt sich gelb. Die Formen zerfallen, die Farben verändern sich. Schimmel und Fäulnis haben ein eigenes Kolorit. Betrachtet man die kleinformatige Fotoarbeit, welche das Endstadium des Wandlungsprozesses protokolliert, so steht – erstaunlicherweise – nicht das Moment des Morbiden im Vordergrund. Im Gegenteil: im chemischen Prozess der Zersetzung hat sich eine seltsame, andere Schönheit aus schwer zu definierenden Stofflichkeiten und Unfarben herausgebildet. Es ist eine vage Schönheit, weder die Farben noch die Formen lassen sich definieren. Grün oszilliert zwischen Schwarz und Rot, Flüssiges verfestigt sich, schäumt und bildet Blasen. Die auf keinen Begriff fixierbare Erscheinungswelt wirkt beunruhigend und weckt Assoziationen: sonst verborgene Innenwelten des Körpers scheinen sich zu zeigen, Säfte quellen im Überfluss. Plötzlich wähnt man sich in der Nähe von Georges Bataille, jenes Dichters und Philosophen, der die verdrängte Schönheit des Obszönen in orgiastischen Beschwörungen gefeiert hat und in die nüchterne Alltagswelt einbrechen liess. Weniger schockierend, aber ähnlich insistierend führt auch Federica Gärtner den Betrachter zu Tabuzonen der Wahrnehmung, an deren Grenze Schönheit Ekel erregt und das Abstossende den Blick bannt. Hinter den Andeutungen der Bilder lauert das im Unbewussten Geahnte des Orgiastischen, Entfesselten, Formlosen. Man schaut hin, wird unweigerlich zum Voyeur, ist fasziniert und macht einen Schritt zurück, um nicht ganz in den Sog dieser wabernden, bekannt unbekannten Welt hineinzugeraten.

## Ent-Täuschungen

Noch mehr auf die Spitze getrieben wird die Ambivalenz von einladender Schönheit und abstossendem Ekel in einer anderen Fotoarbeit. Aus einiger Distanz betrachtet wirkt die Aufnahme in ihrem komplementären

Grün-Rot-Akkord harmonisch auf unser Auge. Näher tretend erkennen wir einen Haufen wimmelnder, dunkler Punkte. Wagen wir die Frage, was es denn ist, was wir sehen, erhalten wir die ernüchternde, prosaische Antwort: Fliegen auf einem Pferdekot. Die angenehme, am Computer leicht verfremdete und koloristisch bearbeitete Komposition eröffnet einen schauerlichen Blick auf Insekten und Exkremente.
Hätten wir auf die begriffliche Bezeichnung verzichtet, hätten wir uns von den Tatsachen nicht enttäuschen lassen, könnten wir noch immer ruhig in der Sphäre einer beschaulichen Ästethik verharren. Von Neugierde gedrängt, die Bilder zu deuten, haben wir die Grenze der reinen Betrachtung überschritten und müssen erleben, wie unser Sehen von diesen kleinen, scheinbar harmlosen Werken zunehmend verunsichert wird. Der Begriff der Schönheit als Form einer intakten Makellosigkeit gerät ins Wanken und offenbart seine ganze Relativität.
Federica Gärtners Werke überlassen uns die Wahl: entscheiden wir uns für die verschleiernde Distanz des schönen Scheins, oder nehmen wir die Lupe zur Hand, welche das Hässliche hervorzerrt und sogar noch vergrössert? Beide Möglichkeiten sind in diesen Arbeiten angelegt und verbinden sich sogar miteinander.
Manchmal provoziert Federica Gärtner beim Betrachter auch den umgekehrten Weg der Wahrnehmung. Bei einem weiteren Fotobild glaubt man einen Körper mit geschwürartigen Auswüchsen vor sich zu haben und entziffert das organisch sich formende Gebilde beim genauen Hinsehen als rot eingefärbten Seifenschaum, der sich auf einer Schulter türmt. Schnell stellten sich unbeschwerte Kindheitserinnerungen an extensive Schaumbäder ein. Beruhigt verweilt der Blick auf dem Bild.
Es gehört allerdings zur spannenden Erfahrung vor Federica Gärtners Arbeiten, dass die begriffliche Klärung der aufgeführten Dingwelt den ersten Bildeindruck nicht einfach wegwischt, sondern ihn unterschwellig weiterwirken lässt. Der Insektenhaufen wird nicht einfach eklig und der mit Schaum bedeckte Körper nicht einfach anziehend. Die Aussage liegt im schillernden Dazwischen.

Strategie der Verunsicherung

Versucht man die in Federica Gärtners Werken wirkenden Kräfte zu lokalisieren, mag man sie am ehesten im erotischen Bereich ansiedeln. Erotik nicht in einem banalen, auf den verführerischen Körper festgemachten Sinn. Erotik, die in Zonen des Vorbewussten führt als quellende, genauso formende wie auflösende Kraft, als verschlingende Tiefe, als gallertartige Stofflichkeit. Das Verführerische offenbart seine abstossende Kehrseite. Explizit kommt dieses erweiterte Verständnis der Erotik in einer Videoarbeit zum Ausdruck. Auf einem kleinen Bildschirm zeigt sich nichts weiter als ein rot geschminkter, leicht geöffneter Mund, der eine rote Kugel einmal schneller, einmal langsamer hin und her rollt.
Der Mund, ein erotisches Signal par excellence, ist hier alles andere als ein telegener Kussmund. Er öffnet sich keinem anderen Mund, er ist ja gefüllt, verstopft mit der roten Kugel. Wenn er dennoch etwas beinahe Obszönes an sich hat, so liegt dies an der künstlerischen Inszenesetzung. In seiner fragmentarischen Ausschliesslichkeit wird er zum Mund-Gesicht, ja zum Mund-Körper. Man mag aber auch Vegetabiles oder Animalisches an ihm entdecken. In seiner Fokussierung hat er etwas Unausweichliches, in seiner bedeutungsvollen Mehrdeutigkeit wirkt er rätselhaft.
Derart expressiv sinnliche Arbeiten bestimmen nur den einen Teil von Federica Gärtners Bildvokabular. Sie kann auch ganz andere Register ziehen: Manchmal basieren ihre Arbeiten auf einer sachlichen Anordnung, die an eine Laborsituation erinnert. Die Künstlerin stellt, nun vom Interesse der Forscherin geleitet, Experimente an. So lässt sie rotfarbene, mit einer Pipette aufgetragene Wasserblasen auf einem grossformatigen Papier platzen. Wenn sie diese mit Javelwasser zu flächigen Kreisen verstreicht, kreiert sie ein eigenwilliges, zwischen Kalkül und Zufall sich ereignendes, rhythmisch angelegtes Tupfenmosaik. Ein anderes Bild, ein eigentliches Raumbild, entwirft sie mit weissen, runden Styroporbehältnissen, die sie auf dem Boden auslegt und mit roter Flüssigkeit füllt. Langsam verdunstend, hinterlässt die Farbe an den Rändern feine Spuren, sie zeichnet Oxidationsblumen. So sorgfältig

gewählt und eingesetzt die Elemente dieser besonderen, mit anderen Mitteln gefertigten Malerei und Raumarbeit sind, so sauber und ästhetisch korrekt sie sich präsentieren, sie weisen ihrerseits Kippmomente auf. Wie kleine, rote Münder wirken die Rundformen auch hier. Um die Nähe zwischen Bildung und Zerstörung geht es auch bei ihnen. Erst das aggressive Zerplatzen der Farbblasen lässt die malerischen Farbflecken auf dem Blatt entstehen, nur durch das Verdunsten und sich Auflösen der roten Flüssigkeit gelangen die Spuren auf die weissen Ringe der Styroporbehältnisse. Sich zwischen teils gefüllten, teils leeren Becken bewegend, fragt man sich als Betrachterin, ob die rötliche Flüssigkeit nun als Gift in die Umgebung verströmt, oder ob sie vielleicht süss wie Limonade schmeckt.

Angelika Affentranger-Kirchrath

Federica Gärtner
geboren 1949 in Luzern, lebt und arbeitet in Zürich.

Einzelausstellungen: 2003 Kunsthalle Winterthur. 2002 IG Halle, Alte Fabrik, Rapperswil (mit Luigi Archetti); Kornschütte Luzern; Kunstraum Aarau. 2001 Kunstmuseum Luzern (Projekt Innerschweiz). 2000 Kulturzentrum Kammgarn-Vebikus, Schaffhausen (mit Luigi Archetti); Galerie Elisabeth Staffelbach, Lenzburg (mit Luigi Archetti); celeste & eliot, bonustrack, Zürich. 1999 Installation in SchauFenster, Zürich. 1998 Galerie im Trudelhaus, Baden (mit Christoph Storz). 1997 Binz 39, Zürich (mit Claudia Schmid). 1996 Bild-Raum, Zürich. 1994 Galerie im Trudelhaus, Baden (mit Elisabeth Arpagaus). 1991 Kabinett Brigitta Rosenberg, Zürich.

Gruppenausstellungen: 2003 Haus der Kunst Uri, Altdorf. 2002 Projekt Hohlraum, Zürich; «Intervention: Hotelzimmer», Thalwil.
2000 Argos Project, 100 regards sur la création contemporaine, Vevey.
1998 «Morphing Systems», Zürich; Kunstsalon celeste & eliot, Zürich;
Toit du monde, Vevey. 1991 Galerie Brigitta Rosenberg, Zürich; Shedhalle, Zürich. 1987 Palazzo Liestal, Forum «neue Tendenzen».

Arbeiten im öffentlichen Raum: 2002 In der Wässeri II, Zürich, Brunnenanlage, in Zusammenarbeit mit Luigi Archetti. 1999 Altersheim Bachwiesen, Zürich, Andachtsraum, in Zusammenarbeit mit Luigi Archetti; Restaurant Schipfe 16, Zürich.

Angelika Affentranger-Kirchrath
lebt und arbeitet in Zürich. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Zürich, tätig als freischaffende Kunstpublizistin und Kuratorin. Seit zehn Jahren regelmässige Mitarbeit als Kunstkritikerin bei der Neuen Zürcher Zeitung und bei anderen Fachzeitschriften. Zahlreiche Buchprojekte, Katalogtexte und Artikel zur Gegenwartskunst.

Diese Publikation
erscheint anlässlich der Ausstellung GIFT von Federica Gärtner in der Kunsthalle Winterthur vom 7. September bis 1. November 2003.

Finanzielle Unterstützung
Ausstellung und Publikation wurden grosszügig unterstützt durch: Steo-Stiftung Zürich, Kulturstiftung Winterhur, Georges und Jenny Bloch-Stiftung, Cassinelli-Vogel-Stiftung, Präsidialdepartement der Stadt Zürich, Ernst und Olga Gubler-Hablützel Stiftung.

Impressum
Konzept und Gestaltung: Federica Gärtner, Simon Fuhrimann, Georg Rutishauser. Text: Angelika Affentranger-Kirchrath. Korrektur: Anuschka Pfammatter, Zürich. Satz und Bildbearbeitung: Simon Fuhrimann, Georg Rutishauser, Zürich. Druck: Atelier für Siebdruck Lorenz Boegli, Zürich (Umschlag); Heer Druck, Sulgen (Inhalt). Ausrüstung: Heer Druck, Sulgen.

© 2003 edition fink, Zürich; Autorinnen und Autoren.

ISBN 3-906086-57-7